

Beate Neuss: *Geburtshelfer Europas? Die Rolle der Vereinigten Staaten im europäischen Einigungsprozess 1945 bis 1958*, Baden-Baden 2000: Nomos Verlagsgesellschaft, 388 Seiten, 98 DM.

Wie sollte das zerstört am Boden liegende Europa nach dem Zweiten Weltkrieg wieder reanimiert werden? Es waren nicht nur die heute gerne als Naivlinge bespöttelten Europa-Enthusiasten, die als kriegsgeschädigte Erlebnisgeneration nach einem umfassenden politischen Neuanfang suchten, Schlagbäume zersägten, Resolutionen verfassten und dabei nach „Vereinigten Staaten von Europa“ riefen. Mit der Ablösung von US-Präsident Roosevelt durch Harry S. Truman wurde dem Gedanken der politischen und wirtschaftlichen Einigung Europas – unter Einbeziehung Deutschlands – schon ab 1946 auch in den USA zunehmendes Gewicht beigemessen.

Die Integrationsbestrebungen der Europäer wurden durch die USA aufgegriffen, befördert und beeinflusst. Im Lauf von über fünfzig Jahren, mit der Veröffentlichung neuer Biografien und dem Öffnen von Archiven,

aber auch mit dem Tod von Beteiligten und wachsendem historischem Abstand hat sich die Einschätzung der vierziger und fünfziger Jahre mehrfach gewandelt. Zuletzt stand die Debatte über den Einfluss der USA auf den europäischen Einigungsprozess stark unter dem Einfluss der These von Alan Milward, die Gründung der Europäischen Gemeinschaften sei ein Gegenentwurf zur amerikanischen Politik. Historiker wie Charles Maier und Klaus Schwabe haben diesen Ansatz heftig bestritten.

gelesen

Zum Verhältnis USA – Europa hat auch die Politikwissenschaftlerin Beate Neuss ihre Münchner Habilitationsschrift verfasst, die nun endlich – aktualisiert – bei Nomos veröffentlicht wurde. Passend zum Titel muss man sagen, dass das vorliegende Buch eine recht späte Geburt ist. Aber das Warten hat sich gelohnt: Der bei deutschen Universitätschriften häufig übliche „akademische Babyspeck“ ist verschwunden. Das Buch von Neuss, mittlerweile Professorin für Internationale Politik in Chemnitz, bietet eine beeindruckende und spannende Lektüre.

Neuss untersucht in ihrem Werk den Einfluss der USA auf die frühen Jahre des europäischen Integrationsprozesses. Häufig wird dieser Einfluss gering und in seinen Beweggründen falsch eingeschätzt. Die Autorin setzt sich mit dieser Annahme kritisch auseinander und prüft sie anhand einer Vielzahl amerikanischer Originaldokumente, die sie bei Forschungsaufenthalten in Washington, Princeton und der Eisenhower Presidential Library in Abilene einsehen konnte. Auf der Basis dieser von Neuss vorzüglich aufbereiteten Quellen präsentiert die Autorin neue Erkenntnisse zur Rolle der USA bei der Schaffung eines geeinten, wirtschaftlich starken (West-)Europas. Die Ergebnisse der Neuss'schen Studie sind eine anregende, fakten gesättigte Präsentation der amerikanischen Einflussnahme auf den am Boden liegenden europäischen Kontinent. Die Neuss'sche Ausgangstheorie von der „Hebammenfunktion der USA“ findet ihren frühen Beleg in der Einschätzung Winthrop Aldrichs, der als amerikanischer Botschafter von London aus die Gründung der Montanunion im doppelten Wortsinn „verfolgte“ und der die Schaffung der euro-

päischen Institutionen 1955 wie folgt kommentierte: „They are truly European institutions. But their basic parentage was American.“ (S. 345) Zehn Jahre zuvor, im Herbst 1945, hatte der Bankier und Unternehmer Aldrich bereits die politische Aufgabe der Nachkriegszeit beschrieben: „Das Problem, mit dem wir konfrontiert sind, ist nicht, was man – isoliert für sich – mit Deutschland machen soll, sondern was man mit Deutschland im Zusammenhang mit den europäischen wirtschaftlichen Erfordernissen machen soll.“ (S. 32) Die Einsicht, dass Projekte wie der antideutsche Morgenthau-Plan wegen der ökonomischen Interdependenzen in Europa letztlich insgesamt antieuropäisch wirken würde, führte dann bekanntlich zur Förderung eines europäischen Wiederaufbaukonzepts im Marshall-Plan, in welchen auch die deutsche Wirtschaft einbezogen wurde.

Die Zeit von 1945 bis 1947 waren Jahre des Umbruchs: Präsident Truman gab das äquilibristische Weltpolizisten-Modell seines Vorgängers Roosevelt auf, der beginnende Kalte Krieg zwang dazu, neue Konzepte für die Wahrung des Friedens zu entwickeln. Indem die Sow-

jetunion vom Mitspieler zum Gegenspieler geworden war, erhielt Westeuropa einen anderen Stellenwert für die amerikanische Politik.

Um nach den zwei vom europäischen Kontinent ausgehenden Katastrophen im zwanzigsten Jahrhundert einen nochmaligen, dritten kriegerischen Konflikt schon im Kern zu verhindern, galt es aus amerikanischer Sicht, das regionale Gleichgewicht in Europa wiederherzustellen.

Dabei überschritten sich zwei Interessenstränge: „Ohne Lösung für das deutsche Problem gab es keine befriedigende Regelung für Westeuropa, ohne befriedigende Gestaltung der westeuropäischen Strukturen keine partnerschaftliche Unterstützung für die USA.“ (S. 346) Sicherheitspolitische Erwägungen beförderten so die äußerst aktive Rolle der USA im europäischen Einigungsprozess.

In den Jahren zwischen dem Entwurf des Marshall-Plans und dem Abschluss der Römischen Verträge wurde das Fundament für die Beziehungen der entstehenden Europäischen Gemeinschaft und den USA gelegt. Die USA unterstützten und beförderten durch konkrete Eingriffe die Entwick-

lung, beispielsweise durch die Einflussnahme auf Verhandlungen. Neuss schildert und wertet dabei ausführlich die verschiedenen politischen Projekte wie Schuman-Plan, EPG und EVG, deutsche NATO- und WEU-Mitgliedschaft sowie die Gründung von Euratom und EWG. An all diesen Vorhaben waren die USA als Förderer und Vermittler beteiligt. Stärker als manch (west-)europäischer Staat befürworteten sie die Einigung der Europäer.

„Die amerikanische Rolle im Einigungsprozess war maßgeblich. Die europäische Integration wäre ohne die Politik Washingtons nicht so schnell und nicht in dieser Form zum Tragen gekommen.“ (S. 346)

Auch und gerade zehn Jahre nach dem Fall der Mauer kann man wohl das Urteil von Außenminister John Foster Dulles unterstreichen, der mit dem Satz „There was no hope for Europe without integration“ die Lage auf dem alten Kontinent bereits 1953 richtig einschätzte. Und es lässt sich anfügen: Wenn Europa die heutigen Herausforderungen erfolgreich bewältigen soll, wird es nicht weniger, sondern weiterer Integrationsschritte bedürfen.

Burkard Steppacher